

1. Der Tod – eine Vorgeschichte

Daniel Mock

1.1 Das Problem des Todes

„Wenn der Friedhof nicht mehr existiert, so deshalb, weil die modernen Städte als Ganze diese Funktion übernommen haben: sie sind tote Städte und Städte des Todes.“

(Jean Baudrillard: „Der symbolische Tausch und der Tod“, München 1991, S.198)

Die Geschichte des Todes innerhalb unserer Kultur, ist die Geschichte einer Ausschließung. Es ist eine Ausschließung, die allen anderen vorhehrt. Sie ist radikaler als die der Wahnsinnigen, die der Kinder und die der »niedereren« Rassen und sie dient ihnen allen als Modell. Sie ist das Fundament, auf dem unsere modernen Ausschließungsarchitekturen, unsere Hospitäler und Psychiatrien, unsere Altenheime, Gefängnisse und unsere Friedhöfe erbaut wurden. Es ist die Ausschließung des Todes und der Toten aus dem Leben.

Keine andere Kultur hat ihre soziale Kontrolle und ihren Rassismus so perfektioniert, wie die unsere. Denn, keine andere Kultur hat die Ausschließung des Todes so konsequent, so rationalistisch vorangetrieben, keine andere Kultur hat die Trennlinien zwischen Leben und Tod so streng definiert wie die unsere.

In unserem Denken steht der Tod in der Opposition zum Leben, er ist dessen Negativ geworden, er ist Anomalie, er ist Verbrechen. Das Leben ist natürlich, der Tod ist wider der Natur.

Jean Baudrillard beschreibt die Ausschließung des Todes als eine Ausschließung der Toten aus der symbolischen Zirkulation in der Gruppe. Dies, so Baudrillard ist das Urmotiv einer Operation, die alle Ambivalenzen durch Äquivalenzen, die den symbolischen Tausch durch die Akkumulation ersetzen möchte und die er als politische Ökonomie beschreibt. Auf dieser Operation gründen die großen Phantasmen unserer Kultur: Ewigkeit, Wahrheit und Fortschritt. Und genau mit diesen Phantasmen ist die Ambivalenz des Todes unvereinbar.

Da wir jedoch bisher unfähig waren, den Tod gänzlich abzuschaffen – was gleichzeitig die totale Vernichtung des Lebens bedeuten würde – sahen wir keine andere Möglichkeit, als ihn mit einem Bann zu belegen und ihn aus unserem Blickfeld zu drängen. Aber nicht nur den Tod selbst gilt es zu verdrängen, sondern ebenso das Hin-zum-Tod, also Krankheit, Alter, ja ganz allgemein, jegliche Hinweise des Verfalls und der Vergänglichkeit.

1.2 Unzertrennlichkeit von Leben und Tod

Vergleichen wir unser Verhältnis zum Tod, mit dem früherer, oder »primitiverer« Kulturen, so stellen wir fest, dass die kolossale Verdrängung des Todes innerhalb unserer Kultur nicht die, eines unbewussten Triebes ist, dass sie nicht anthropologisch bedingt ist. Sie folgt einer gesellschaftlichen Vereinbarung. Es handelt sich dabei um eine »repressive Vergesellschaftung des Lebens«.

Die »primitiveren« Kulturen haben nie versucht, den Tod zu desozialisieren, ihn bio-medizinischen Gesetzen zu unterwerfen, ihn zu definieren, ihn zu kategorisieren. Sie sahen den Tod immer schon als soziale Beziehung. Daher gab sich ihnen auch die Möglichkeit seine absolute Unordnung durch seine symbolische Wiederholung zu bändigen. In der Initiation wird diese symbolische Handlung vollzogen. Der Tod wird nachgespielt, ebenso wie die Geburt – beide werden zum Einsatz eines reziproken Austausches zwischen den Lebenden und den Toten. In diesem Tauschakt, der im sozialen Festritual ausgeführt wird, verschwinden die Grenzen, verschwinden die Kategorien selbst.

1.3 Die Barriere, die Macht

Die Realität des Todes, wie wir sie kennen, ist also erst der Trennung des Todes vom Leben geschuldet. Diese Trennung markiert den Beginn der sozialen Kontrolle, an ihren Trennlinien positioniert sich die Instanz, die ihre Existenz erst dieser Trennung zu verdanken hat: die Macht. Ihr existentielles Anliegen ist es, die Barriere zwischen Leben und Tod zu etablieren und den Austausch zwischen den Kategorien zu kontrollieren, bzw. zu unterbinden. Zuerst sind es die Priesterklasse und die Kirchen, die ihre Macht aus dieser Aufteilung ziehen. Sie werden zu den Verwaltern der imaginären Sphäre des Todes. Sie werden zu den Verwaltern einer aufgeschobenen Ewigkeit.

Später begründet der Staat seine Macht in der Abschaffung der Sphäre des Todes und der vollkommenen Konzentration auf die imaginäre Sphäre des Lebens.

Jean Baudrillard beschreibt dies wie folgt:

»Keine andere Kultur kennt diese distinktive Opposition zwischen Leben und Tod zugunsten eines Lebens als Positivität: das Leben als Akkumulation, der Tod als Zahltag. Keine andere Kultur kennt diese Sackgasse: seitdem die Ambivalenz zwischen Leben und Tod aufhört, seitdem die symbolische Reversibilität des Todes aufhört, beginnt man mit dem Prozess der Akkumulation des Lebens als Wert – aber gleichzeitig begibt man sich auf das Feld der Produktion, welche dem Tod äquivalent ist.«

(Jean Baudrillard: „Der symbolische Tausch und der Tod“, München 1991, S.232)

Der Glaube an die Ewigkeit des Selbst, wie ihn die religiöse Macht propagierte, geht im kapitalistischen, aber auch im kommunistischen Denken, in den Glauben an die Ewigkeit von Akkumulation und Produktivkräften über.

1.4 Die Verbannung

Die Idee, der Tod sei ein objektives, punktuell und irreversibles Ereignis, ist ein Produkt der modernen Wissenschaft. Wir haben, im Gegensatz zu anderen Kulturen, mit der Vorstellung, der Tod beginne schon weit vor dem Tod und das Leben dauert noch weit über das Leben hinaus, gebrochen. Der Tod wurde zu einer Finalität, zu einem Fristablauf. Das Vorstellungssystem, welches die moderne Idee vom Tod bestimmt, ist das der Maschine und des Funktionierens – eine Maschine läuft, oder sie läuft nicht, sowie die biologische Maschine tot oder lebendig ist. Doch gerade die Biochemie, stellt diese moderne Idee der Finalität und Irreversibilität des Todes in Frage: Weder der geschlechtlose Einzeller noch der DNA-Code kennen diesen Tod.

Höchstens für den kleinen und noch recht jungen Bereich des bewussten, individuellen Subjektes hat der Tod eine irreversible Bedeutung. Jedoch »nicht einmal als Ereignis, sondern als voraus erlebter Mythos«. Ebenso, wie der Mythos des individuellen Ursprungs - der Mythos der Geburt - ist dieser Mythos des eigenen Todes eng mit der Existenz der eigenen Identität verknüpft.

1.5 Der tote Körper, ein Residuum

Der menschliche Körper ist der Ort, an den der Tod verbannt wurde. Wieder wurde eine Trennung vollzogen – die zwischen Körper und Geist – und der Körper wurde zum Gegenstand von Sexualität und Tod. Er ist es, der stirbt, er ist die Maschine, die aufhört zu funktionieren. Ihn unsterblich zu machen, das allein würde den Tod für immer auslöschen, so das Phantasma. Doch solange dies nicht gelingt, stellt der Körper, vor allem der tote Körper, ein äußerst prekäres Objekt dar: seine physische Existenz erinnert uns an das was nicht sein darf. Die Existenz des toten Körpers passt der politischen Ökonomie mit ihrem Ideal der Ewigkeit von Akkumulationsprozessen nicht in den Kram. Dies ist der Grund, warum die Säkularisierung den toten Körper lange unangetastet ließ. Er ist weit-

gehend dem menschlichen Gebrauch und Verkehr entzogen. Er gehört nach wie vor der Sphäre des Göttlichen an, er ist nach wie vor heiliges Objekt. Wer ihn berührt – nach Agamben die einfachste Form der Profanierung – begeht Gotteslästerung. Ebenso folgen die Rituale seiner Entsorgung immer noch einem religiösen Prinzip: »Asche zu Asche – Staub zu Staub«. Dieses, alle etablierten Bestattungsrituale einende Prinzip, basiert auf dem religiösen Ewigkeitsversprechen. Es verspricht die Wiedereingliederung des Körpers in die göttlichen Kreisläufe der Natur.

Genau hier wird das Paradox unserer Kultur sichtbar: Wir waren nicht in der Lage den toten Körper und die Rituale seiner Beseitigung auf die Seite der weltlichen Sphäre zu ziehen, oder anders gesagt: wir waren nicht in der Lage die Verweltlichung über das Leben hinaus, über die Grenze zwischen Leben und Tod hinaus, auszudehnen, da wir diese Sphäre jenseits des Lebens, diese Sphäre des Todes, eigentlich negieren. Und so operieren und kommunizieren wir mit dem toten Körper, also dem Objekt, dem wir die ganze Last des Todes aufgebürdet haben, in einer Symbolik, die wir nicht mehr verstehen, die uns nichts sagend sind, da sie einer Sphäre angehören, die wir längst hinter uns gelassen haben.

1.6 Die Entdeckung einer Ressource

In jüngster Zeit erkennen wir jedoch eine Entwicklung, im Zuge derer, der tote Körper sukzessiv der Sphäre des heiligen entzogen und von der politischen Ökonomie vereinnahmt wird. Die Wissenschaft, im speziellen die moderne Medizin, erkannte den Wert des toten Körpers als Ressource für den lebenden Körper. Die einzelnen Bausteine dieser biologischen Maschine können gehoben und in die noch funktionierende Maschine integriert werden, damit diese ewig weiterlebe. Dem Ideal der Endlosigkeit des Lebens scheint damit ein Schritt näher gerückt zu sein.

Und immer öfter werden wir mit einer Absurdität dieser Entwicklung konfrontiert: Der Freude des Todkranken über den Tod eines potentiellen Organspenders.

2. Die Stadt des lebenden Todes

Die Stadt der Toten ist ein Unternehmen, welches sich des Todes innerhalb unserer, d.h. einer säkularisierten, rationalisierten und ökonomisierten Kultur annimmt. Dieses Unternehmen verfolgt das Ziel, die distinktive Opposition zwischen Leben und Tod aufzulösen.

Zum einen, wird hier der Versuch unternommen, den Tod zu profanieren, also der Sphäre des Göttlichen zu entreißen und dem menschlichen Gebrauch und Verkehr verfügbar zu machen, ohne ihn aber dabei dem ökonomischen System der Akkumulation zu übergeben. Denn dieses System hat kein anderes Ziel, als dem Tod selbst den Todesstoß zu verpassen.

Zum anderen soll der Tod wieder als integrativer Bestandteil des Lebens erlebbar werden, wobei jedoch klar ist, dass die Brücken, welche den »primitiveren« Kulturen zu Verfügung standen – der Symbolismus des Festes, der Initiation, des Rituals – für unsereins nicht mehr begehbar sind. Die rationalistischen Strukturen, die uns umgeben einfach zu leugnen und uns wieder in das vormodernen Geflecht des Symbolismus zurück zu wünschen, ist ein naives und zum Scheitern verurteiltes Unterfangen. Viel Erfolgsversprechender scheint es doch zu sein, diese Strukturen zu missbrauchen und sie im Sinne einer Bataillschen Verschwendung zu nutzen.

2.1 Kommunismus für China

Das hier beschriebene Unternehmen kann als säkularisiertes Äquivalent zum Friedhof gesehen werden. Es ist der Ort, der den toten Körper aufnimmt und an dem die Hinterbliebenen diesen Körper zuletzt zu Gesicht bekommen. Das Unternehmen beinhaltet, wenn man so will Leichenschauhaus und Grab. Und es beinhaltet beide wiederum nicht, da sie in ihrem traditionellen Sinne, in der neuar-

tigen Bestattungstechnik des Unternehmens nicht mehr vorhanden sind. Das individuelle Grab wird hier zum Massengrab. Die toten Körper aus allen Teilen der Welt werden nach ihrer Verarbeitung an einem Ort, in einer Architektur zusammengefügt und verschwinden im Kollektiv.

Welches andere Land wäre mehr dazu geeignet, ein solches Unternehmen zu beherbergen, als das postkommunistische China. Ein Unternehmen, das den entkulturierenden Gedanken des Kommunismus nun wenigstens den Toten zukommen lässt,.... in dem Land, in dem die Agonie des Kommunismus unübersehbar ist.

2.2 Die Möglichkeit einer Insel

Dalian ist eine der vielen aufstrebenden Metropolen des neuen Chinas. Als eine der wichtigsten Freihandelszonen Asiens, zählt sie zu der Speerspitze der Kapitalisierung Chinas. Ansonsten ist diese Stadt relativ unbekannt und wie so viele chinesischen Boomtowns scheint auch diese keine Geschichte, keine Eigenheit, kein Charakter zu haben.

Trotz der kulturellen Unbeflecktheit des Ortes, wäre es falsch, das Unternehmen direkt auf den Felsen Dalians zu bauen. Seit Menschengedenken ziehen Kulturen, Rassen und Nationen ihr Selbstbewusstsein aus dem Boden, in dem ihre Toten vergraben wurden. In Dalian darf der Genius Loci, ist er auch noch so unterentwickelt, keine Möglichkeit bekommen, sich diesen kulturstiftenden Kräften der toten Körper zu ermächtigen.

Aus diesem Grund bedient sich das Unternehmen eines geographischen Phänomens, das vor allem wiederum in Asien zu beobachten ist: die Entstehung künstlicher Inseln. Unbeflecktes, unschuldiges Land, absolut artifiziell von Menschenhand je nach beliebigen geformt, entsteht in der Bucht von Dalian. Es hat keine Tradition und kann dem toten Körper kaum als Nährboden für die Entfaltung seiner Kräfte dienen.

2.3 Eine destruktive Fabrik

Die Stadt der Toten besteht weitgehend aus Fabrikanlagen. Es handelt sich hierbei aber nicht um Anlagen der Produktion, sondern um Anlagen der Destruktion. Gebaut sind sie in der Systematik und der Ästhetik ihrer produktiven Geschwister. Ein streng rationales Modulsystem, völlig kahl und transparent, immerzu erweiterbar. Rein auf den inneren Prozess konzentriert. Ein Tempel der Massenproduktion, nein, der Massendestruktion.

In diesen Anlagen findet der Prozess der Profanierung statt. Hier wird der tote Körper bearbeitet, hier verwandelt er sich, hier verschwindet er.

Kurze chemo-medizinische Einführung in den Bestattungsprozess:

1.Phase:

Unmittelbar nach der Anlieferung wird der tote Körper in einem Formaldehydbad fixiert. Vollkommen nackt liegt er hier für fünf Tage. Das Formaldehyd stoppt den Verwesungsprozess. Währenddessen werden an ihm verschiedene Vorbereitungen für die Weiterverarbeitung unternommen.

2.Phase:

In dieser Phase findet der Plastinationsprozess statt. Die Technik der Plastination wurde vom Heidelberger Anatom Gunther von Hagens erfunden, der ebenfalls in Dalian seine größte Plastinationsfabrik betreibt. Sie steht mit dem Unternehmen in enger Zusammenarbeit.

Bei der Plastination handelt es sich um einen synthetischen Prozess, in dem lebend-organisches Material in einen Polymer umgewandelt wird. Konkret wird der Körper in ein Bad aus 100%igem Azeton gelegt und auf -25°C abgekühlt. In den nächsten Tagen löst das Aceton das gefrorene Gewebewasser auf, das ca. 70 % des Körpers ausmacht. Nach vollständigem Gefrier austausch sitzt Aceton überall dort im Gewebe, wo früher Wasser war. Bei der anschließenden forcierten Imprä-

gnierung wird bei höheren Temperaturen das Aceton flüchtig. Das Acetongas wird abgesaugt und durch flüssigen Kunststoff ersetzt. Nach dem Ende der Vakuumimprägnierung lässt man das Präparat abtropfen und härtet den kunststoffgetränkten Körper durch eine Begasung aus.

Der Körper hat sich optisch nicht verändert, besteht nun jedoch zu 80 % aus Kunststoff. Es handelt sich um ein synthetisches Objekt, normale Verwesungsprozesse können ihm nichts mehr antun.

3. Phase:

Der plastinierte Körper wird nun in einer standardisierten Form, innerhalb eines Brennofens fixiert. Die Form wird anschließend mit einer speziellen Keramikmischung ausgegossen. Durch Wärmezufuhr verfestigt sich die Keramik. Das Produkt dieser Phase ist ein äußerlich standardisierter Keramikblock, in dem sich, von außen nicht mehr sichtbar, der tote Körper befindet.

4. Phase:

Der Keramikblock wird in die Lösungshalle transportiert und an ein mehrphasiges Rohrsystem angeschlossen. Hier findet nun, innerhalb von genau dreißig Tagen, der kontrollierte Lösungs- und Zersetzungsprozess statt. Vorerst wird ein spezielles Lösungsmittelgemisch in den Keramikblock eingelassen, welches den Kunststoff vollkommen auflöst. Anschließend werden Knochen, Haare, Knorpel, Nägel und Zähne mit einem speziellen Säuregemisch zersetzt. Der aufgelöste Körper tropft während dieser Zeit kontinuierlich aus dem Keramikblock und wird in dem darunter befindenden Auffangbecken gesammelt. Am Ende dieses Lösungsprozesses befinden sich ca. 500 Liter aufgelöster Körperflüssigkeit in dem Behälter.

Die Plastination ist ein Akt der Profanierung. Ein aus der Natur entsprungener Körper mit seiner Bestimmung, wieder der Natur zurückgegeben zu werden, wird diesem Kreislauf entrissen, in dem er synthetisiert wird. Er wird in ein Objekt verwandelt, das von der Natur nicht mehr absorbiert werden kann. Er verliert jede Natürlichkeit, er wird artifiziell. Die Plastination ist die Vollendung dessen, was schon die alten Ägypter mit der Mumifizierung anstrebten: die Unvergänglichkeit des toten Körpers. Würde man den Körper in diesem Konservierungszustand belassen, wäre dies nur ein weiterer Versuch, den Tod zu leugnen.

Der unvergängliche Körper wird nun aber vollständig aufgelöst. Seine Vergänglichkeit wird nicht negiert, sie ist nur nicht mehr einer natürlichen Notwendigkeit geschuldet. Stattdessen ist sie das Ergebnis einer kontrollierten und gewollten Destruktion. Diese Destruktion kann vielleicht als das gesehen werden, was Freud als Todestrieb umschrieben hat: eine Gegen-Zweckbestimmung, die Zusammenhänge auflöst, Energien entbindet und den organischen Verlauf des Eros zerstört, um die Dinge zum Anorganischen, zum Ungebundenen zurückzuführen.

Und doch ist die Auflösung mehr als das. Denn die Energien werden nicht nur entbunden, es ist nicht einfach nur das radikale Negativ des gegenwärtigen Systems Akkumulation, es ist keine einfache Regression. Denn der aufgelöste Körper wird in einen neuen Kreislauf eingeleitet; in einen Kreislauf, der keinem Zweck, der keiner Ökonomie dient, sondern ausschließlich der Verausgabung und dem Exzess. Ein Kreislauf der das Wechselspiel zwischen Wachstum und Verfall, zwischen Leben und Tod immer aufs Neue wiederholt.

2.5 Der ewige Kreislauf

Verchromte Rohre leiten die Flüssigkeit aus den durchrationalisierten Industriehallen hin zu einer leuchtenden und spiegelnden Konstruktion. Es ist eine Architektur aus Rohren, die ein ineinander verwobenes Geflecht ergeben. Es ist ein Kreislaufsystem, in dem sich die liqueszierten Körper miteinander vermischen und immerfort weiterzirkulieren. Immer neue Körper werden aufgelöst und eingeleitet. Der Kreislauf muss unaufhaltsam expandieren, um sie alle aufnehmen zu können. Das Rohrsystem verzweigt sich mehr und mehr. Die Architektur wächst, ist nie vollendet.

Die Bewegung der Flüssigkeit, setzt Raffinerieprozesse in Gang. Die Flüssigkeit trennt sich, Feststoffe setzen sich ab, Gase entstehen. Die Änderung der Aggregatzustände haben eine Zunahme

der Volumen zur Folge. Es entsteht Druck, der kompensiert werden muss. Die Architektur wächst weiter, aber sie scheidet auch aus. Salzanhäufungen sammeln sich am Boden, überschüssige Gase werden über Fackelventile verfeuert. Säuren werden entbunden, deren Aggressivität, die Rohre zum Bersten bringen. Am System muss immer gearbeitet, immer ausgebessert werden, um dem Paroxysmus zu entgehen.

Wege und Treppen führen die lebenden Besucher durch das System. Die zirkulierenden Flüssigkeiten bringen die Rohre in Schwingung, Resonanzen und Dissonanzen entstehen, die Architektur wird zum Klangkörper.

Es ist eine Architektur die ständig wächst, eine Architektur die tropft und krächzt. Es ist eine Architektur die ausscheidet, eine Architektur die zerfällt und hochexplosiv ist. Es ist eine unrationale, verschwenderische, gefährliche Architektur.

Es ist eine Architektur die leuchtet und spiegelt, und klingt. Es ist ein Ort, an dem sich die Toten und die Lebenden verlieren.....und vielleicht stellt er die Verbindung zwischen beiden wieder her, gibt ihnen die Möglichkeit, sich wieder untereinander auszutauschen.